

Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw
Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Dienstag, 25. April 1944

Nummer 96

Große Erfolge unserer Jagdflieger an der Ostfront

64 Abschüsse bei nur einem eigenen Verlust auf der Krim und über dem Eismeer

Von unserer Berliner Schriftleitung
rd. Berlin, 25. April. Von nicht weniger als fünf verschiedenen Frontabschnitten des Luftkrieges meldet der gestrige Wehrmachtbericht bemerkenswerte Abschussereignisse. Im Vordergrund stehen dabei diesmal hervorragende Leistungen, die deutsche Jagdverbände im äußersten Süden und Norden erzielten. Obwohl gerade diese Abschnitte aus dem Eismeergebiet und von der Krim eine hohe qualitative Überlegenheit unserer Jäger erkennen lassen, darf man dabei doch nicht vergessen, daß diese schönen Erfolge in tapferem Einsatz gegen zahlenmäßig zum Teil bedeutend stärkere Kräfte gegen Segner erkämpft wurden. Um so schwerer wiegen darum die Endbilanzen, die allein in diesen beiden Abschnitten der Ostfront 64 Abschüsse bei nur einem deutschen Verlust aufwiesen.

Auch unsere britisch-amerikanischen Segner verloren in den letzten 24 Stunden wiederum insgesamt 47 Flugzeuge, überwiegend vielmotorige Bomber. Damit belaufen sich ihre Verluste in der am Sonntag abgelaufenen Woche erneut auf mindestens 286 Abschüsse.

Der heldenhafte Anteil unserer Luftwaffenver-

bände im Kampf um die Krim wurde im Wehrmachtbericht bereits mehrfach unterstrichen. Im Laufe des Sonntags fiel den deutschen Jagdstaffeln im Raume von Sewastopol nicht nur die Aufgabe zu, die zahlreichen Angriffsschwärme unserer Schlachtfliegerverbände gegen sowjetische Truppenansammlungen zu sichern, sie mußten darüber hinaus immer wieder zur Abwehr starker Angriffe starten, die von der bolschewistischen Führung unter einem Massenaufgebot von Panzern und Schlachtfliegern gegen die deutschen Stellungen vorgetrieben wurden. Ohne eigene Verluste gelangten ihnen 27 Abschüsse.

Nach zur gleichen Zeit verschaffte ein massierter sowjetischer Angriff gegen ein deutsches Geleit im Seegebiet von Bardö unseren berühmten Eismeerjägern wieder einmal einen Großtag. Zweimal hintereinander, am Vormittag und frühen Nachmittag des Sonntags, verübten härtere sowjetische Luftstreitkräfte die deutschen Geleitsschiffe zu überfallen und zu treffen. In mehreren Wellen stießen sie unter starker Jagdflugzeugbegleitung vor. Aber an der Schlagkraft der alarmierten deutschen Jäger zerbrach das sowjetische Vorhaben. In heftigen Luftkämpfen wurden 37

Feindflugzeuge abgeschossen, die zum großen Teil brennend in die See stürzten. Einige unserer besten Jäger im Polargebiet erfochten dabei erneut Serien von drei bis vier Abschüssen. Der Eichenlaubträger Major Ehrler konnte in kürzester Zeit vier Luftziege erzielen und damit seinen 137. Abschuss erzielen. Da auch die Marineflak drei Abschüsse erzielte, büßte die sowjetische Luftwaffe bei diesem erfolglosen Angriffsversuch insgesamt vierzig Maschinen ein.

Die Schwerter für General Jordan

24. April. Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern an General der Infanterie Hans Jordan, Kommandierender General eines Armeekorps, als 64. Soldaten der deutschen Wehrmacht. General Jordan, der 1892 als Sohn eines Standesbeamten in Scheuer, Kreis Rastatt, geboren wurde, hat mit seinem Armeekorps, an dessen Spitze er seit dem 1. November 1942 steht, in den Abwehrschlachten von Witebsk immer wieder den Ansturm der Bolschewiken erfolgreich abgewiesen. Im Wehrmachtbericht vom 11. Februar wurde er genannt.

„Wir rechnen mit allem“ — sagt Generalfeldmarschall Rommel

Auf Besichtigungsfahrt im Westen - Befestigungen an der Küste und in der Tiefe des Landes

Generalfeldmarschall Rommel, der vom Führer mit der Überführung der Verteidigungsbereitschaft des europäischen Festlandes beauftragt wurde, inspizierte heute die Westbefestigungen in der Tiefe des Landes, die im Zusammenhang mit den Küstenbefestigungen die Sicherung aus der Ebene einer Einseitigkeit in das Totale wandeln.

rd. PK. Für den, der zum ersten Mal hinauf an die nordfranzösische Küste fährt, ist das erstaunlich. In der Dämmerung des Tages trifft man auf den Straßen und Gassen noch so einjammer und kleiner Orte, die zuweilen kaum mehr als 150 Menschen zählen, immer auf deutsche Soldaten. Es gibt hier anscheinend keinen Friede, auf dem er nicht steht und wacht. Das gleiche Bild bietet sich aber auch in der Tiefe des Landes, das hier genau so stark ausgebaut und besetzt ist wie an der Küste.

Es gab bei dieser Besichtigungsfahrt beim Zusammenreffen mit den Kommandeuren, gleichviel in welchem Rang sie standen, keine höfliche einleitende Konversation, keine großen Vorstellungen, keine offiziellen Reden, die nur Zeit stehlen. Der Feldmarschall kam an, ließ aus dem Wagen, ließ sich an Hand der Karten von den Verteidigungsabschnitten der Kommandeure berichten und machte dann Stichproben. Zwischen 8 Uhr morgens bis 19 Uhr abends gab es nur eine Pause während des Mittagessens, die übrige Zeit waren wir mit dem Wagen oder zu Fuß, wenn es nicht anders ging, unterwegs.

Der Soldat, der in den ungezählten Stützpunkten steht, ist ein erfahrener, in vielen Schlachten bewährter Kämpfer, Männer mit E.S., Nahkampfpangolen, Sturmabzeichen und in der Ueberzahl. Hier macht keine zweite Garnitur! Wir haben immer wieder gestaunt, mit welcher inneren Festigkeit, Sicherheit und Geistesgegenwart Offiziere und Mannschaften dem unverhofft eintreffenden Besuch ihres Generals ihre Meldungen und Erklärungen abgaben. Unverkennbar sind die Meldungen der Stützpunkt-Kommandanten, die mit den Worten schlossen: „... wir haben Befehl, diesen Stützpunkt bis zum letzten Mann zu halten!“

Ein Posten unter Bewehrung, der vor einem Stützpunkt an einem Schlagbaum stand, ließ sich durch heranfahrenden Wagen des Feldmarschalls keinesfalls in Bockshorn jagen, fragte, wie es sein Befehl ihm auferlegt hatte, nach den Ausweisen und öffnete erst dann, als er sich davon überzeugt hatte, daß der, der im Wagen saß, wirklich Rommel war.

„Was machen Sie, wenn der Feind völlig lautlos nachts mit Lastenflugzeugen mitten in ihrer Batterie landet?“ fragt der Feldmarschall einen Batteriechef. Der Hauptmann wies auf die Gräben, auf die MG-Nester, die rings um die Stellungen lagen, und sagte das, was er für diesen Fall zu tun gedachte. Man konnte sich vorstellen, daß ihm alles gelingen würde. Aber der Feldmarschall war nicht ganz zufrieden. Er sagte: „Beachten Sie, was ich sagte, ich will annehmen, daß der Feind lautlos kommt.“ Und er gab dann praktische Anweisungen, was zu machen sei, um eine Landung aus der Luft von vornherein in jedem Fall zum Scheitern zu bringen. Er schloß mit den Worten: „Denken Sie immer daran, täglich und stündlich, daß man

mit allem rechnen muß. Wir können mit unseren Vorbereitungen nie fertig sein. Es gibt überhaupt kein „fertig“ bei uns!“

Wir haben während dieser Fahrt, auch während der Essenspausen, keine Gespräche gehört, die von anderem gehandelt hätten als von Minen, Sperrern, Hindernissen, Gefächern usw. Es ist erstaunlich für einen Soldaten, der aus dem Osten kommt, wie sich diese Welt hier geistig und physisch auf das Kommando ausgerichtet hat.

Wir haben einmal eine wunderbare Wiese mit bunten Frühlingsblumen unter einem herrlichen Himmel. Eine Idylle des Friedens. „Wunderbar“, sagte der Feldmarschall, „wunderbar“, fragte er auch wir, in den Anblick versunken. Er aber setzte hinzu: „... wunderbar, wenn man bedenkt, daß unter diesen Blumen achtzigtausend Minen liegen.“

Der Feldmarschall hat überall. Und das haben wir selbst erlebt. Nun, da ihm vom Führer die Ver-

antwortung auferlegt worden ist, nimmt er es mit den kleinsten Dingen genau, er überzeugt sich von jeder Anlage bis ins Kleinste. Ausreden läßt er nicht gelten. Hindernisse, um das zu erreichen, was er sich als Ziel gestellt hat, gibt es für ihn nicht.

Von sechs Wochentagen ist der Feldmarschall fünf zumeist unterwegs. Seine körperliche und geistige Elastizität ist bewundernswert und derart jugendlich, daß sie auf jeden, der mit ihm zu tun hat, überprägnant. „Am liebsten“, sagte er einmal unterwegs, „würde ich kein Mittagessen einnehmen, es macht nur müde!“ Lob verteilt er sparsam. Einem Kommandeur rief er zu: „Das beste Lob für Sie ist, wenn Sie mit dem, was Sie hier geleistet haben, im Ernstfall das Blut ihrer Soldaten sparen!“

Er beachte nur einen Blick auf die Karte zu werfen und er lebte in diesem Gelände, als sei es ihm seit Jahren vertraut. Hans H. Henne

Boller Abwehrerfolg nordöstlich von Sewastopol

Deutsch-ungarischer Angriff zwischen Karpaten und oberem Dajestr gewinnt weiter Boden

Von unserer Berliner Schriftleitung
rd. Berlin, 25. April. Die Sowjets glaubten einen Ueberbretungsangriff erzielen zu können, als sie plötzlich mit sehr starken Kräften die deutsch-ungarischen Abriegelungsstellungen nordöstlich von Sewastopol angriffen. Der Durchbruchversuch wurde von einer großen Anzahl unterirdischer Panzer und unter erheblichem Einsatz von Schlachtfliegern vorgetragen und schien anfangs die Erwartungen der feindlichen Truppenführung zu rechtfertigen. Die deutsche Verteidigung war jedoch in einer Form aufgebaut worden, die nicht nur die Abwehr des Angriffs gewährleistete, sondern zugleich darauf bedacht war, dem Feind gleichzeitig empfindliche Verluste zuzufügen. Die anrückenden Sowjets sind ein Opfer dieses Verteidigungssystems geworden und mußten ihre Angriffsbemühungen mit der außerordentlich schweren Einbuße von 57 Panzern bezahlen, während die begleitende Infanterie nahezu vollständig vernichtet worden ist. Die östlichen Geländeverhältnisse um Sewastopol galteten nur Angriffe auf sehr schmalen Raum. Wenn trotzdem eine so hohe Zahl von Feindpanzern vernichtet worden ist, dann kommt dies einer Niederlage der Angreifer gleich.

An der übrigen Ostfront dauert die Pause weiter an, mit Ausnahme jener Abschnitte, in denen die deutschen und ungarischen Truppen zur Erreichung besserer Frontlinien örtlich begrenzte Angriffe zwischen den Karpaten und dem oberen

Dajestr führen. Der gestrige Wehrmachtbericht teilte mit, daß der feindliche Widerstand zwar hartnäckig ist, die verbündeten Verbände aber weiter an Boden gewinnen.

Die von Delatyn aus den Karpaten entlang vordringenden Ungarn erreichten die an der Grenze zwischen Galizien und der Bukowina liegende Stadt Kutny und näherten sich nördlich davon bis auf wenige Kilometer dem Bahn- und Straßenknotenpunkt Kozolomea. Auch die von Norden her auf dem Südufer des Dajestr angreifenden deutschen Truppen kamen weiter vorwärts. Ein Umgehungsmanöver hatte den erwarteten Erfolg. Der Feind sah sich gezwungen, Truppen von seiner bisherigen Hauptverteidigungsstellung abzugeben. Dies nutzten unsere Verbände sofort aus. Sie nahmen im Sturm die zuvor von der Luftwaffe festig bombardierte Ortschaft Vorniki und hielten diesen Platz unter Abschuss mehrerer Panzer gegen alle feindlichen Gegenstöße.

Im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront kam es, von Sicherungsunternehmen gegen bolschewistische Verbände im Raum westlich Witebsk abgesehen, nur südwestlich Karwa zu größeren Kämpfen. Die Bolschewiken versuchten von neuem, das in den letzten Tagen verlorene Gelände durch mehrere bataillonstarke Angriffe zurückzugewinnen. Unsere Panzerregimenter gaben aber keinen Fußbreit des gewonnenen Bodens preis.

Liebeswerben der USA um Kanada

Ein vielsagender Roosevelt-Brief — Ottawa will nichts vom Empire wissen

Von unserer Berliner Schriftleitung
rd. Berlin, 25. April. Der Sprecher des kanadischen Unterhauses verlas einen Brief, den Roosevelt an den neuen USA-Volschafter in Kanada schrieb. In diesem Brief betont Roosevelt die „institutive Rücksichtnahme auf Kanada“ und die „Zuneigung für Kanada“ und die „Kanadier, die mehr als ein Jahrhundert guter Nachbarschaft bei den Amerikanern entstehen ließ“. Wenn sich auch die südamerikanischen Republiken bei dem Wort „gute Nachbarschaft“ mit Grausen wenden, so laßt sich doch in Ottawas Briefall. Und man hört aufmerksam zu, wenn es dann heißt: „Es bedeutet sehr viel für uns, daß die kanadisch-amerikanischen Beziehungen eine ganz eigenartige Note tragen.“

In England beginnt man, sich aller Illusionen über die Zukunft des britisch-kanadischen Verhältnisses zu entschlagen. Hier und da entfährt heute einem bisher ahnungslosen Engländer ein Ausruf des Entsetzens, wenn er bei einem Kanadabesuch den fortgeschrittenen Stand der Abklärung und Entfremdung an sich selbst erfährt, wie jetzt einem Mitarbeiter der „britischen Wochenchrift „Spectator“.

In erster Linie, so führt er aus, falle den Engländern in Kanada das Selbstständigkeitsgefühl auf. Die Kanadier fühlten sich als völlig freie und unabhängige Nation. Man sehe heute dort die Weltkarte, daß Kanada zwischen zwei großen Weltmächten, den USA und der Sowjetunion, liege. Daher sei man sich auch bewußt, daß über Kanada hinweg die meisten der zukünftigen Hauptluftschiffahrtslinien führen. Zur gleichen Zeit, da man sich bewußt werde, welche eine gewichtige Rolle das Land in der zukünftigen Weltordnung spielen könne, verspüre man auch die magische Anziehungskraft der USA.

Kanadas Außenpolitik sei eingeteilt auf völligen Internationalismus. Nur im Dienste dieses Internationalismus sehe man in Kanada heute noch die Rolle des Empires. Das Wort „Empire“ selbst habe für die Kanadier einen kolonialen Beigeschmack. Von den alten imperialen Londoner Vorstellungen: hier das Mutterland England, dort die Dominions als Kinder, wolle man in Ottawa nichts mehr wissen. Als Gleichberechtigter wolle man behandelt werden und auf allen internationalen Konferenzen erscheinen.

Wer steht dahinter?

„Der Terror ist die Parole der Stunde!“ Dieser Satz in seiner aktuellen Sinngebung könnte dem Tagesbesuch an einen englisch-amerikanischen Bomberverband entnommen sein, wenn seine Urfassung in französischer Sprache nicht auf eine andere Quelle hinwies. Tatsächlich ist es das Glaubensbekenntnis des Juden Louis Blanc gewesen, der während der Französischen Revolution seinem aus Spanien stammenden Rassegenossen Marat den Terror als Bestandteil der Politik in die Hand gegeben hat. Seitdem ist er ein typisches Mittel zu jenem Zweck geblieben, den das Judentum seit seinem Auftreten in der Geschichte der Menschheit verfolgt.

Für diese Behauptung lassen sich zahlreiche Beispiele erbringen, sowohl aus dem vergangenen Jahrhundert wie aus unseren Tagen. Die alttestamentlichen Briten und Amerikaner gegen die deutschen Städte. Das darf uns nicht wundern, denn auch er ist eine jüdische Erfindung, wie das Protokoll der Sitzung des englischen Unterhauses vom 9. März 1934 beweiskräftig ergibt. An diesem Tage stand der auf der Generalkonferenz gemachte deutsche Vorschlag zur Debatte, auf die Verwendung der Bombenwaffe in kommenden Kriegen zu verzichten und selbst die Herstellung von Bomben zu verbieten. Als schärfster Segner dieses Vorschlags, der Millionen Menschen vor tiefstem Leid bewahrt hätte, erwies sich der Unterhausschatzminister des britischen Luftfahrtministeriums, Sir Philip Sassoon. Ihm gelang es unter geschickter Vorrede, die angeblich bedrohter Weltreichinteressen, die einer Annahme des deutschen Vorschlags nicht abgeneigte Parlamentsmehrheit unzufrieden zu machen, indem er erklärte: „Die Aufgabe der Royal Air Force im Britischen Weltreich kann nicht nur in der Bekämpfung von Heuschrecken oder im Abwurf von Bomben bestehen.“

Englands Rolle als Polizist der Welt ist ja wohl endgültig ausgespielt, während sich seine Wohltäterideen nur noch in Abunditäten erschöpfen, wie z. B. in Geldsammlungen für den Wiederaufbau der von seinen Terrorfliegern zerstörten Kulturdenkmäler Europas. Veshen aber bleibt die Tatsache, daß England damals den ersten Schritt in die Barbarei getan hat und daß der britische „Philanthrop“ Sassoon, den man mit Recht als den Vater des heutigen Bombenkrieges bezeichnen kann, seiner Rasse nach ein orientalischer Jude und durch seine Schwiegereltern mit dem Hause Rothschild verschwägert war. Sein Bekenntnis zum Terror ist seitdem die Grundlage aller Verurteilungen geblieben, die das Judentum zu dieser Art der Kriegführung abzugeben hatte. So identifiziert sich der ehemalige Sowjetbotschafter in London, Jwan Watsky, im September 1941 mit der Einstellung Sassoons durch die Forderung, die englische Luftwaffe müsse „Deutschland bei Tag und Nacht, im Westen und Osten, Süden und Norden bombardieren“. In der langen Liste jener Juden, denen die Erprobung dieser Methode der Erfüllung eines Herzgenusswunsches gleichkam, steht selbstverständlich auch Emil Ludwig Cohn, der „Dichter“ der Schlieffenszeit. Ihm war es ihm Herbst 1913 vorgelungen, in das amerikanische Parlament vorzubringen, um es von der Notwendigkeit einer Bombardierung Deutschlands „bis zur Totalität“ zu überzeugen. Wenn wir diese Hinweise auf die Ueberbereitschaft der Juden am Terrorkrieg noch durch die Feststellung ergänzen, daß der Finanzkommissar de Gaulles, der Jude Mendes, sich öffentlich gerühmt hat, den Briten „die besten Bombenziele in Frankreich“ genannt zu haben, und daß der Oberbambin von Jerusalem grundsätzlich jedem Bomberkommando seinen Segen mit auf den Weg des Schreckens gibt, dann ist das Judentum als Schuldiger am Bombenterror wohl einwandfrei überführt.

Diese Anlage wäre aber nicht vollständig, wenn nicht der Nachweis gelänge, daß der Anführer des Terrors die Vollstreckung seines Willens nicht auch begabte, sich also gedungener Mörder bediente, die das Ehrenkleid des Soldaten auf diese Weise schändeten. Auch dieser Nachweis kann geführt werden. Schon Mitte November wurde in den Personalpapieren einer in Südtalien abgeschossenen Bomberbesatzung der Vermerk gefunden, daß sie Prämierten für ihre Terrorflüge erhalten hat. Sie waren von großen jüdischen Vereinigungen angeheft worden und entsprachen in ihrer Höhe dem Wert der zerstörten Gebäude, wobei Kirchen selbstverständlich an der Spitze des „Taris“ standen. Der alttestamentarische Haß des Judentums gegen die Christenheit macht diese Tatsache verständlich.

Ueber diese Dinge muß man unterrichtet sein, wenn man jene Einstellung zum Bombenterror unserer Feinde gewinnen will, die allein der Sachlage entspricht: die Briten und Amerikaner sind auch in dieser Hinsicht das gefügige Werkzeug des Judentums, wobei sie ihr Leben für einen winzigen Bruchteil jener Milliardensummen verkaufen, die der Gebräuer an seinem Krieg in Form von Rüstungsgewinnen verdient. Die Frage, wer der Richter des Weltenturms ist, bedarf damit schon längst keiner Antwort mehr. Die Frage der Ueberbereitschaft ist ebenfalls eindeutig geklärt, nachdem im Hintergrund des Bombenterror die letzten Beweise für die Alleinschuld des Judentums gefunden worden sind. In diesem Sinne wollen wir die Ruinen in unseren Frontstädten nicht nur als Ergebnis einer sinn- und hemmungslosen Zerstörungswut, sondern auch als Mahnmale eines Haßes betrachten, aus dem wir die Kraft für eine Vergeltung ohne Beispiel zu schöpfen haben.

Der Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 24. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Sewastopol griffen die Sowjets gestern mit starken Kräften unter Einsatz zahlreicher Panzer und Schlachtflugzeug an. Unsere tapferen Truppen errangen nach harten Kämpfen einen vollen Abwehrerfolg und vernichteten 67 Panzer. Deutsche Jagd- und Schlachtflugzeuge schossen 27 Sowjetflugzeuge ab. Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Gleitfeldes brachten im Seegebiet westlich von Sewastopol sechs sowjetische Bomber zum Absturz. In den schweren Abwehrkämpfen der letzten Tage zeichnete sich eine Flakdivision unter dem Befehl des Generalleutnants Vicker besonders aus. Sie vernichtete in der Zeit vom 8. bis 23. April 105 feindliche Flugzeuge und 82 Panzer. Zwischen den Karpaten und dem oberen Dnepr gewann der Angriff der deutschen und ungarischen Truppen gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand weite Vorden. Gegenstände der Volkswirtschaft wurden abgewiesen. Südwestlich Karwa blieben mehrere feindliche Anstöße ohne Erfolg. Bei einem Angriff sowjetischer Bomber auf ein deutsches Gleitfeld vor der nord-nordwestlichen Küste wurden 40 feindliche Flugzeuge, davon 37 in Luftkämpfen und drei von Sicherungsfahrzeugen der Kriegsmarine, abgeschossen.

Im Lande von Retuno wurde ein von Panzern unterstützter Vorstoß des Gegners südöstlich Korika durch zusammenfassendes Artilleriefeuer zerlegt. Durch einen überraschenden Angriff von Einheiten der deutschen Kriegsmarine auf den Hafen von Anzio wurden eine Korvette versenkt, ein Dampfer torpediert und in den Hafenanlagen umfangreiche Schäden angerichtet. Au der adriatischen Küste drangen Störtrupps in die feindlichen Stellungen ein, vernichteten mehrere Stützpunkte und fügten dem Gegner Verluste zu.

Deutsche Schnellboote verfenkten in der vergangenen Nacht vor der englischen Südküste einen Dampfer mittlerer Größe und beschädigten in hartem Kampf mit britischen Zerstörern und Schnellbooten ein feindliches Boot schwer. In den Morgenstunden des 24. April stellten deutsche Seestreitkräfte im Seegebiet von Cherbourg mehrere britische Schnellbootverbände zum Kampf. Zwei der feindlichen Boote erlitten Artillerievolltreffer, eins von ihnen wurde in sinkendem Zustand beobachtet.

Nordamerikanische Bomber griffen am 23. April mehrere Orte im Raum von Wien an. Besonders in Wien erzielten die Bomber erhebliche Schäden und Personerverluste. Durch deutsche und ungarische Jäger sowie durch Flakartillerie wurden 21 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, vernichtet. Bei Vorstoßen feindlicher Jagdverbände nach West- und Südwestdeutschland sowie über den besetzten Westgebieten wurden zehn feindliche Flugzeuge abgeschossen. In der letzten Nacht richteten sich Angriffe britischer Bomber gegen das Ostseegebiet und den Raum von Mannheim. Sechs feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Major Vär, Gruppenkommandeur in einem Jagdbombardier, errang im Kampf mit britisch-nordamerikanischen Flugzeugen seinen 200. Luftsiege.

Starke Geschwader schwerer deutscher Kampfflugzeuge führten in der vergangenen Nacht einen zusammenfassenden Angriff auf Bristol, der ausgedehnte Brände und große Zerstörungen zur Folge hatte.

Neue verbrecherische Methode der Luftgangster

Tiefangriffe gegen Zivilisten - Bolschewisierung des Krieges mangels militärischer Erfolge

Berlin, 25. April. In einigen Gauen des Reichsgebietes haben die britisch-amerikanischen Luftgangster den Terror gegen die Zivilbevölkerung durch Tiefangriffe erweitert. Jagdflugzeuge beschossen mit Maschinengewehren aus geringer Höhe Frauen und Kinder in den Straßen der Städte und Bauern auf dem Felde. Es handelt sich dabei nicht um Einzelaktionen mörderischer Luftbanditen, sondern um bewusste und systematische Anwendung einer neuen Taktik im Bombenterror. Das deutsche Volk wird auf diese neue Art des Luftverbrechens mit der Haltung und Abwehrkraft antworten, die es seit jeher auch im verstärkten Bombenkrieg der Welt bekundet hat. Unter dem Eindruck der hohen Verluste bei den Einfügen seiner Bombengeschwader geht der Feind zu Methoden über, mit denen er seiner Verzweiflung über die ausgebliebene Wirkung der Bombenangriffe auf das deutsche Volk Ausdruck gibt. Es gibt keinen Vorwand militärischer Art für die Rechtfertigung dieser Methode. Wehrlose Frauen und Kinder in den Straßen niederzuknallen, das ist nicht mehr eine Angelegenheit der Kriegsführung, sondern gehört in das Gebiet der Kriminalität. Die Anwendung solcher Methoden kennzeichnet die Bolschewisierung des Krieges, der die Engländer und Amerikaner sich in ihrer geistigen und militärischen Haltung haben ausliefern müssen. Denn ohne Zweifel liegt auch diesem Vorgehen die Erkenntnis zugrunde, daß das deutsche Volk weder mit den Waffen noch durch den Bombenterror auf die Knie zu zwingen ist. Ausweglos und ratlos werden jetzt aus dem Mustertäterkolonialer Patente die Engländer hervorgeholt, mit denen man ehemals in Afrika oder in Indien billige Triumphe errungen hat. Die Vorstellung aber, auf diese Art und Weise das deutsche Volk besiegen zu können, ist närrisch.

Morgenthau proklamiert neues Schachergeschäft

„Weltwährungsplan“ soll Geldsackdiktatur des Weltjudentums sicherstellen

Berlin, 25. April. Seit fast einem Jahr brüteten die U.S.A.-Finanzjuden darüber nach, auf welche Weise sie am besten die nutzlos gewordenen 21 Milliarden Dollar Goldreserven der Vereinigten Staaten nutzbar machen könnten. Jetzt kommen sie mit einem sogenannten „Weltwährungsplan“ heraus, den einer der größten Finanzhändler der U.S.A., Roosevelt's jüdischer Finanzminister Morgenthau, bekanntgab. Danach ist ein internationaler Weltwährungsplan von acht Milliarden Dollar vorgesehen, der auf dem Goldstandard beruhen soll und der später durch den Beitritt der jetzt noch nicht teilnehmenden Länder auf zehn Milliarden Dollar erhöht werden soll, ein Teil soll in Gold eingezahlt werden. Alle Teilnehmer sollen aus diesem Fonds Devisen in beschränktem Umfang erhalten.

Mit diesem neuesten und raffiniertesten Ausbeutungsmanöver, dem größten jüdischen Schachergeschäft überhaupt, glaubt die jüdische Welthochfinanz, auf die einfachste Art ihr Ziel der Ausplünderung der Völker und Verklaffung der Welt erreichen zu können. Damit würde nicht mehr die Arbeit, die das nationalsozialistische Deutschland über das Gold setzte und damit dem schaffenden Menschen den größten Wert zuerkannte, sondern das Gold, das Sinnbild des jüdischen Schmarozertums, herrschen. Die Freiheit der Völker wäre dann endgültig dem Goldenen Kalb geopfert, aber zugleich auch die Geldsackdiktatur des Weltjudentums sichergestellt. Daß diese jüdische Weltausbeutung nicht zu ihrem Ziel kommen wird, dafür werden die deutsche Wehrmacht und ihre Verbündeten sorgen.

Starke Beteiligung am Wehrschießen

Berlin, 24. April. Das Wehrschießen des deutschen Volkes, das unter Führung der SA in allen Gauen des Großdeutschen Reiches durchgeführt wird, findet in Stadt und Land großen Widerhall. Tausende von Männern aller Berufe und Altersklassen liefern allmählich auf den Schießständen Beweise ihrer Wehrbereitschaft. Davon konnte sich der Stabschef der SA, Wilhelm Schepmann, am letzten Sonntag im Bereich seiner alten SA-Gruppe Sachsin überzeugen. Auch die Einheiten, die der Stabschef befehligte, machten in ihrer Einsatzbereitschaft einen vorzüglichen Eindruck.

Lungnahme zwischen Finnland und der Sowjetunion über die sowjetischen Bedingungen eines sowjet-finnischen Waffenstillstandes sind nach einer amtlichen finnischen Verlautbarung als gescheitert zu betrachten. In der finnischen Verlautbarung, in der noch einmal der Gang der durch Schweden Betreibten zum jetzigen Zustand gelangenen Fühlungnahme mit der Sowjetunion dargelegt wird, wird darauf hingewiesen, daß nach eingehender Prüfung der vorgeschlagenen Bedingungen durch Regierung und Reichstag sich für Finnland keine Möglichkeiten zu Verhandlungen ergeben.

Finnland lebt erneut ab

Helsinki, 24. April. Die nach der finnischen ablehnenden Antwort vom 17. April durch schwedische Stellen auf neue betriebene Fühlungnahme zwischen Finnland und der Sowjetunion über die sowjetischen Bedingungen eines sowjet-finnischen Waffenstillstandes sind nach einer amtlichen finnischen Verlautbarung als gescheitert zu betrachten. In der finnischen Verlautbarung, in der noch einmal der Gang der durch Schweden Betreibten zum jetzigen Zustand gelangenen Fühlungnahme mit der Sowjetunion dargelegt wird, wird darauf hingewiesen, daß nach eingehender Prüfung der vorgeschlagenen Bedingungen durch Regierung und Reichstag sich für Finnland keine Möglichkeiten zu Verhandlungen ergeben.

Ein deutscher Jäger erschoss über dem östlichen Vorfeld der Alpen und dem Gebirge selbst bei Luftkämpfen mit sechs feindlichen Aufklärungsflugzeugen nacheinander drei ab.

Japanische Flieger bombardierten mit Erfolg militärische Stützpunkte in Tschungha-China.

Wenn die Juden losgelassen...

Tatsachen des Terrorregiments und der Geiselmorde in München vor 25 Jahren

Seit dem Umsturz des November 1918, den in Bayern der frühere Schriftleiter des marxistischen Parteiblattes „Vorwärts“, Kurt Eisner und seine Mitregenten Fehrenbach und Jaffe an führender Stelle inszeniert hatten, war der Anteil der Juden am „neuen Volksstaat Bayern“ — wie Eisner selbst betonte — fast noch stärker als in Berlin. Die Leitung und Gestaltung Bayerns im Frühjahr 1919, vor nunmehr also 25 Jahren, unter den zwei sogenannten „Räte-Regierungen“ lag denn auch nahezu ausschließlich bei Juden.

Nach Eisners Erschießung am 21. Februar 1919 setzten nämlich die unter der Führung des Juden Levin's-Rissen stehenden radikalen Elemente der Linksgruppen die schwächliche sozialdemokratische Regierung Hoffmann schwachmütig und beherrschten mit ihren bewaffneten Soldatenverbänden zum größten Teil die Münchener Regierungen und öffentlichen Gebäude. Sie veranlaßten am 6. April 1919 den im „Deutschen Theater“ tagenden „Landeskongress der Arbeiter, Soldaten- und Bauernräte Bayerns“ zur Ausrufung der Sowjetdiktatur unter offenem Anschluß an den damals Ungarn tyrannifizierenden jüdischen Massenmörder Bela Kun und an Moskau. Die meisten Stellen dieser ersten Münchener Räteregierung nahmen Juden ein; dabei nannte sich „Volksbeauftragter für das Auswärtige“ der einem Trennhaus entsprungene Jude Dr. Franz Epp.

Ein zweiter Jude, Dr. Badler, der unter dem Namen eines Dr. W. Adler während des Weltkrieges als unabhängiger Journalist patriotisch klingende Aufsätze geschrieben hatte, ließ als „Baukommissionar“ die Wohnungen der nicht-marxistischen Einwohner durchsuchen, beschlagnahmen und ausplündern, wobei die übelsten Diebstähle und Gangsterstreifen an der Tagesordnung waren.

Der Jude „mit den Messiasaugen“ — wie er sich oft feiern ließ — Gustav Landauer, predigte als „Beauftragter für Massenaufklärung“ ein kulturelles Programm, in dem die „freie Liebe“ eine stets wiederkehrende Forderung war. Ihm stand der jüdische Bolschewist Ernst Toller zur Seite und dann der Gelanarchist Erich Mühsam.

Der Eisnerfreund und Jude Dr. Jaffe bezeichnete sich als Volkswirtschaftskommissionar, und den Rest der „Regierung“ machten die Anhänger dieser Juden aus, die zum Teil den Zuchtgepöhlern der Großstadt entsprungen waren. Diese Elemente führten in wenigen Tagen ein solches Chaos herbei, daß aus ihren eigenen Reihen eine neue Richtung sie verdrängte, zumal auch die Anhänger der Regierung Hoffmann sich wieder bemerkbar zu machen versuchten. Es kam zur sogenannten „Zweiten Räterepublik“, die durch die Diktatur der radikalen Moskauanhänger, der Juden Levin's-Rissen, Lewin und Axelrod gekennzeichnet wurde. Die unter dem Deckmantel des in dem ausgeplünderten Hofbrauhaus tagenden kommunistischen Betriebsräte erklärten am 13. April 1919 sich selbst als die oberste revolutionäre Instanz, setzten alles andere ab und übertrugen die gesamte gesetzgebende und vollziehende Gewalt der neuen „wirklichen“ Räterepublik, einem Aktionsausschuß der drei Moskauer Juden.

Der Jude Toller übernahm nun zusammen mit dem besetzten Matrosen und Zuchtgepöhlern Eglhofer das Kommando der „Roten Armee“, die gegen die schwachen Feldpostkrieger der Truppen der Hoffmann-Regierung bei Dachau einen „Steg“

erlangen wollte. In der Stadt selbst tobten sich die bolschewistischen „Beschlagnahme-Kommissionen“ zur Erfassung der Vermögen und Wohnungen aus, plünderten Banken und Geschäfte und besahen den Inhabern der Betriebe, Theater und Gaststätten die Ablieferung ihrer Tageseinnahmen. In rasch zunehmendem Maße begannen nun Geiselnverhaftungen innerhalb aller Bevölkerungsklassen.

Trotz aller Unterdrückung und Verfolgung wandte sich die Volksstimmung da und dort bereits gegen die jüdischen Drahtzieher. Bei einer Kundgebung am Stachus slogen plötzlich dem Juden Mühsam antisemitische Parolen an den Kopf, und in einer kommunistischen Versammlung kam es sogar gegen einige Juden zu Tätlichkeiten. Das war nicht zuletzt ein erster Erfolg der mutigen Flugblattausfertigung, die in jenen Tagen Dietrich Eckart und Alfred Rosenbergs auf den Straßen da und dort unternommen hatten.

Ausweichstation Ceylon

Die Weltöffentlichkeit sieht in der Verlegung des britischen Hauptquartiers nach Ceylon einen Beweis dafür, daß Mountbatten sich in Neu-Delhi nicht mehr sicher fühlt. Um diesen Eindruck zu verwischen, wurde in Colombo, der Hauptstadt Ceylons, die amtliche Mitteilung ausgegeben, daß der Teilswechsel nicht etwa aus Vorichtsgründen, sondern nur zu dem Zweck der „Einkleinerung eines neuen Stadiums der Organisierung der Großoffensive gegen Birma“ vorgenommen worden sei. Der Befehlshaber auf Ceylon, Admiral Layton, der diese Erklärung in höflichen Auftrag auf einer Pressekonferenz abgab, glaubt offenbar selbst nicht recht an die Wirksamkeit dieses Bluffs, denn er fügte aus eigener Machtvollkommenheit hinzu, daß sich alle Briten und alle Freunde der Briten vor „Ungehebel und Optimismus“ hüten müßten. Borekist jedenfalls hat Mountbatten seine Zelte in Kandy, dem berühmtesten und schönsten Luftkurort im Herzen Ceylons, aufgeschlagen. Das ist, wie die Japaner meinen, ein „seltsamer Ort für das Hauptquartier für einen großen Flottenkampf“.

Selbstem Eingapur und Hongkong verloren gingen, haben die Briten den kleinen Ceylon-Kriegsbahnen Trincomali zu einer Flottenstation ausgebaut. Sie liegt im Nordosten der Insel, die wie eine ovale Perle an der unteren Spitze Indiens hängt. Der Golf von Bengalen fällt als glückenformige nördliche Ausbuchtung des Indischen Ozeans den etwa 2000 Kilometer breiten Raum zwischen der Ostküste Indiens und der Westküste Birmas. Die Küstenlinie zieht sich nordwärts Ceylon in einem riesigen Bogen über Madras, Zanzibar und Ganshan bis nach Kalkutta heraus, wendet sich



im Gebiet der Gangesmündungen nach Osten, jenseits in einen neuen Bogen südwärts nach Birma herüber und findet unterhalb Niederbirma an der Grenze zwischen Tenasserim und der malayischen Halbinsel ihr Ende. Während die Briten ihre bisherigen Veruche zur Wiedereroberung Birmas teils auf dem Landweg über die Berge von Kham und teils auf der kurzen Küstenstraße von Kalkutta über Chittagong nach Kalkutta unternahmen, wollen sie — wenn man den Mountbatten'schen Verlautbarungen Glauben schenken will — mit der Organisierung der Vorbereitungen beginnen, um nach der Ueberquerung des ganzen Bengalischen Golfs entweder bei Arakan, bei Rangun, bei Tavoy oder an irgend einem dazwischen liegenden Küstenpunkt zu landen. Ein Blick auf die Karte zeigt aber, daß eine Annäherung an die Westküste von Birma von See her in der Theorie viel einfacher ist als in der Praxis. Die Küste von Nord- und Mittelbirma ist seit den Kämpfen um Arakan und Kham fast von japanischen Einheiten besetzt, so daß ein Landeverstoß von vornherein auf einen massierten Widerstand stoßen würde. Birmanische Küsten sind ebenfalls in Verteidigungszustand. Die Andamanen und Nikobaren liegen, die nicht unbemerkt durchfahren werden könnten. Ein Angriff auf die Andamanen und Nikobaren aber würde günstigstenfalls den Auftakt zu einem neuen Fühlungsspiel im Vorfeld der Südküste beweisen — viel Verluste an Menschen und Material kostet und keinen entscheidenden Vorteil einbringt.

Gauleiter Paul Giesler

Die Berufung Paul Gieslers zum Gauleiter des Traditionsreiches München-Oberbayern, zum bayerischen Ministerpräsidenten und zum Staatsminister, in dessen Händen der gesamte Verwaltungsapparat des Landes — innere Verwaltung, Unterricht und Kultur, Finanzen und Wirtschaft — sowie das Amt des Staatskommissars des Hauses der Deutschen Kunst liegt, bestätigt Paul Giesler in einem umfassenden Arbeitsbereich, den er durch seine aufbauende Leistung bereichert, seit ihn der Führer vor nahezu zwei Jahren mit der vertretungsweise Wahrnehmung dieser Aufgabe betraut hat. An Bürokratisch, aber bis ins kleinste gewissenhaft, ausgehend und mit äußerster Energie zupackend, immer im Dienst der zwingenden Notwendigkeiten des kriegerischen Alltags, hat sich der aus dem industriellen Westen des Reiches stammende Gauleiter überaus schnell in die so geprägten Stammeslandschaft, wie es Altbayern ist, eingelebt und eingearbeitet. Die Bevölkerung sieht in ihm den begeisterten Kämpfer, der schon als junger Kriegsfreiwilliger und später als Frontoffizier beide Eiserne Kreuze des ersten Weltkrieges errang, in dem er schwer verwundet wurde, der später als Kampfgesährte des Führers mit für den Sieg des Nationalsozialismus rang und sich bei Beginn des gegenwärtigen Krieges sogleich wieder an die Front meldete, wo er als Hauptmann und Kompanieführer in Polen und Frankreich kämpfte, bis er wiederum verwundet wurde. Zuletzt wirkte er vor seiner Berufung nach München als Gauleiter des Gaues Westfalen-Süd.

Besonders dankbar hat man es in München begrüßt, daß der Gauleiter, der Jahre hindurch als schaffender Architekt gearbeitet hat und damit auch den Künsten besonders nahesteht, mit seinem Empfinden die Eigenwelt der gegen bauliche Eingriffe so empfindlichen bayerischen Kulturlandschaft pflegt und daß er große soziale Maßnahmen, wie beispielsweise das Wohnungshilfsprogramm, in künstlerische Formen zu bringen weiß, die gleichzeitig der organischen Fortentwicklung der bodenständigen Baukultur dienen. Das sind freilich Dinge, die im letzten der harten Notwendigkeiten des Krieges am Rande liegen. Doch hat sicherlich gerade die Beachtung solcher kultureller Interessen dem Gauleiter in besonderer Maße die überzeugte Gefolgschaft seines Gaues gesichert.

am gleichen Tage, an dem von drei Seiten die Befreiungstruppen aus dem Vorfeld gegen das Stadlinnere marschierten, wurden die Geiseln auf Befehl des Juden Toller erschossen und ihre Leichen auf einen Schutthaufen im Sejnulhofe geworfen.

Die jüdischen Urheber des feigen Mordverbrechens suchten aber das Weite: Axelrod und Lewin flüchteten in einem gestohlenen Flugzeug nach Wien, wo sie jenerzeit die Juden Deutsch, Österreich und Steiermark das Zepter führten. Toller wurde in Frauenleibung und mit gefärbten Haaren in einem Schwabinger Atelier entbeut, während Landauer bei der Witwe Eisners in Großhadern noch vor seiner Flucht festgenommen wurde. Lewin's-Rissen wurde als intellektueller Anführer vieler Kapitalverbrechen am 4. Juni 1919 vom Volksgerichtshof München zum Tode verurteilt und trotz eines Proteststreiks der Generalisten hingerichtet. Landauer wurde auf der Flucht erschossen. Dagegen kamen die nicht weniger gefährlichen Juden Toller und Mühsam mit verhältnismäßig geringen Gefängnisstrafen davon und wurden schließlich „begnadigt“.

Immerhin erwuchs aus der äußeren Niederwerfung der jüdischen Räterepublik in Bayern zunächst ein östlicher beachtlicher Widerstand gegen Judentum und Bolschewismus und es entstand ein fruchtbarer Keimboden für jene geistige Ausfaat, die von jener Zeit an mit dem Namen Adolf Hitler's und der NSDAP. für immer verbunden ist.

Dr. L. F. Gengle

Neues aus aller Welt

Ein unbedachter Schwur. In Rom 27. verurteilten sich einige Juden damit, vom oberen Rand eines Hauses Steine in eine Riesebarde zu werfen, wo sich ein Sozialdemokrat ausrückte. Nachdem er die Wunden vergeblich aufgefunden hatte, dies zu unterlassen, gab er aus einer Billote Schreckensrufe ab. Die Wunden riefen ihm darauf zu, er könne sie ja doch nicht treffen und ließen weiterhin Steine in die Grube fallen. Darauf brachte es der Unbedenken keine, den Wunden Wilhelm Helmsenforfer in den Kopf zu schießen. Der Knabe wurde ins Krankenhaus gebracht; dort zweifel man an seinem Aufkommen.

Zwillingspaar flieht im Reichsberufswettlauf. In der Vorstellstadt Selb im Gau Vorpommern wurden die aus dem Reichsberufswettlauf in der Weltkämpferparade „Kermit“ hervorgegangenen Sieger verhaftet. Auf Grund ausgedehnter Verhaftungen gab es heben Reichsflieger und drei Reichsbesitzer. Unter den Reichsfliegern befindet sich auch das Zwillingspaar Armand und Edeltraud Reiter aus Friedberg im Gau Schwaben, das über seinen Doppelerfolg keine fallungslos war.

Eine Schachtel explodierte. Daß man mit gefährlichen Gegenständen sehr vorsichtig umgehen muß, zeigt ein Unfall in Dirschau a. bei dem ein neunjähriger Junge durch die Explosion einer Schachtel schwer verletzt wurde. Der Junge hatte die Schachtel in der Nähe der Eisenbahn gefunden. Da er sie mit den Händen nicht öffnen vermochte, hatte er es einem Eisenbahnarbeiter an sie eingeschlagen, wobei es dann zur Explosion kam. Es handelte sich bei dem Fund offenbar um eine Knallbüchse, wie sie bei der Eisenbahn als Notknall verwendet wird, um Züge zum Halten zu bringen.

Spaniens Älteste Frau 110 Jahre alt. Der bei Granada gelegene Ort Almuñecar plant mit staatlicher Unterstützung eine offizielle Ehrung der hier wohnhaften ältesten Frau Spaniens. Es handelt sich um die Bäuerin Dolores Fernandez Gonzalez, die bereits das 110. Lebensjahr erreicht und eine Nachkommenschaft von 152 Kindern, Enkeln, Urenkeln und Ururenkeln hat. Die Greisin ist noch rüstig. Fast ihr ganzes Leben hat sie in Almuñecar verbracht. Nur zweimal hat sie kurz nach ihrer Verheiratung „Waisen“ auf einem Waukler nach den benachbarten Ortschaften Motreal und Nerja unternommen.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45 Uhr: Eine geographische Betrachtung: Die Balkanländer (I. Folge). 15.30 bis 16.00 Uhr: Solistensinfonie. 16.00 bis 17.00 Uhr: Bunte unterhaltliche Konzert. 17.15 bis 18.30 Uhr: Weitere Melodienfolge. 20.15 bis 21.00 Uhr: Musikalische Unterhaltung aus alten Tagen. 21.00 bis 22.00 Uhr: Die Bunte Stunde. — Deutschlandfunk: 17.15 bis 18.30 Uhr: Schöne Chor- und Konzertmusik. 20.15 bis 21.00 Uhr: Elio Rey und das Welt-Quartett spielen das Quintett in Es-dur Op. 44 von Schumann. 21.00 bis 22.00 Uhr: Werke von Hermann Geel.

Erzählungen für den Feierabend

Der Hannes und die Maridl

Ein fröhliches Umlauberlebnis

Bei den Mädchen hatte er von jeher wenig Glück gehabt, der Hannes. Eigentlich konnte niemand sagen warum. Er war gerade gewachsen, hatte ein ganz ordentliches Aussehen und im Kopf war auch ein wenig mehr als Heu und Stroh. Zudem hatte er ein Häuschen zu erwarten, das am Berg gelegen war. Es war klein, aber es war immerhin ein eigenes Häuschen, in das der Hannes zur gegebenen Zeit ein Weibchen heimgelassen gedachte. Manchmal grünte er sich darüber, daß ihm die Dorfschönen links liegen ließen. Dann versuchte er es bei den weniger stattlichen Töchtern des Deieregentales; aber auch da blieb ihm das Glück verweigert.

Schließlich kam der Krieg und der Hannes ging an die Front, wo er wie alle Kameraden seinen Mann stellte. Er war in Polen, in Norwegen, in



Frankreich, im Osten und zwischendurch auch einmal im Lazarett. Dort hatte ihn eine Rotkreuzpflegerin gar nicht übel leiden gemocht. Als er ihr dann von der schönen Bergheimat im Deieregental erzählte, war sie ganz Feuer und Flamme — und als er aus dem Lazarett entlassen wurde, da war der stille, einfache Hannes regelrecht verblüfft. Aber die Geschicklichkeit übernahm auf der anderen Seite war doch zu schwach und so ging das hoffnungsvolle degenere Verhältnis schon nach Monaten wieder in die Brüche.

Da hatte Hannes Urlaub bekommen. Er fuhr stolz und froh in die Heimat, in sein sommerliches Deieregental. Was wunder, wenn er der jetzt bald Unteroffizier sein würde, die Mädchen seiner Heimat mit feurigen Augen anstarrte. Hatte er bei der Rotkreuzpflegerin beinahe Glück gehabt, warum nicht auch einmal bei einer sauberen Götze des Heimatlandes.

Also ging er an einem dieser Urlaubstage auch nach Großhering hinauf, wo er die hübsche Maridl zu besuchen gedachte. Früher hatte sie ihn nie etwas gekostet, obwohl sie seine offensichtlichste Verehrung merkte. Also betrat der Hannes die niedere Stube, in der die Maridl wohnte. Jagdast blühte er ringsum und als er da die Maridl gewahrte, dachte sein Herz gar laut und vernünftig: „Grüß dich, Maridl!“ sagte er, und sie gab ihm freundlich und wohlwollend die Hand. Dann erzählte der Hannes lang und breit von Polen, von Norwegen, von Frankreich — ja sogar vom Lazarett. Und dabei ließ er gar wohlbedacht merken, daß ihn eine Pflanze, der er nicht übel gefallen. Die Maridl lachte herzhaft und fragte schelmisch, warum er nicht zugegriffen. Da sagte es der Hannes grad heraus: „Du wirst mir halt lieber, Maridl — was meinst denn zu mir?“ Die Maridl lachte einen Schollen und der Hannes deutete das als eine zusage Antwort.

Der Deichhauptmann

Eine Bismarckgeschichte von Müller-Rüdersdorf

Vor fast hundert Jahren trat sich dies zu. Schon in den ersten Wochen der Bekrönung seiner Bismarckzeit erkannte Bismarck, daß die Anlage eines neuen Deiches dringend vorzuziehen ist.

Jäger und Aufschub ist nicht seine Art. Und in fester Entschlußkraft rief er die Bauern seines Dienstbereiches in den Saal des Dorfparadieses zusammen. Um was es sich bei seinem dringlichen Appell handelte, läßt er ihnen vorher nicht offenbar werden.

Gepannt auf den Zweck des Zusammenkommens, erschienen die Geladenen vollständig. Mit schlichten, eindringlichen Worten legte der geliebteste, herbeite Deichhauptmann seinen Grundgedanken die Notwendigkeit und die allen zugute kommenden Vorteile des neuen Deiches klar und spricht zuletzt die Erwartung aus, daß jeder von ihnen das dafür erforderliche Alter- oder Weisheitsmaß zur Verfügung stelle. Sei dies nicht der Fall, dann könne leicht schon im kommenden Frühjahr, wenn der Schnee schmilzt und die Fluß- und Bachwasser ansteigen, der alte Damm, der bedenklich schwach geworden sei, von ihnen durchbrochen und das tiefliegende Land unheilvoll übersutet werden.

Am Ende seiner Erklärungen, die er, der hochgewachsene, breitschultrige Amtsträger, stehend gibt, bedeutet er dem anwesenden Landmesser, die ausgefertigten Akten mit den abzulegenden Zeilen zu versehen. Danach fordert er die Bauern auf, der Reihe nach zu unterschreiben.

Bisher verharren diese in tiefem Schweigen. Nun aber hebt ein Gemurmel und Gebuddel an, das immer stärker wird und aus dem man kein vernünftiges Wort vernehmen kann.

Dem Deichhauptmann Bismarck widersteht dergleichen seine Eltern zieht sich in Falten. Er greift zu seinem Pallasch, der neben ihm liegt, und haut damit zweimal heftig auf den klöbigen Tisch. Mit einem Mal ist es wieder mäusehinstill, und man hört ihn weitern: „Nun wird's aber zapfenbitter! Klar raus mit der Sprache, wer dazu noch was zu sagen hat!“

Einige der Bauern sehen sich mislaunig an, bis ein dicker Mann am äußersten Ende des Tisches sich langsam aufrichtet und bemerkt: „Et ist möglich, daß Se recht haben, Herr Deichhauptmann! Doch unverschämten bu id nich!“ Die Umstehenden nicken ihm ihre Zustimmung.

Mit Gleichmut nimmt Bismarck, den solche Deichbauern seiner Heimatgenossen nicht übertraf, die Ablehnung entgegen. Ja, es scheint sogar, daß er mit ihr redete. Denn er flüstert seinem Dur-

chergang ging er gegen Abend heim, nicht ohne sich vorher über die Verhältnisse von Maridls Kammerfenster ein klares Bild verschafft zu haben. Als er dann gegen Mitternacht wiederkam und sein Weibchen ankam, wurde ihm zu seinem eigenen Entsetzen geöffnet und im Fensterbühnen lehnte die Maridl. Da sah Hannes Mund nicht beschließen, fand sie der Hannes schön wie eine Königin. „Wart ein wenig, Hannes“, sagte sie und sperrte das Fenster wieder zu. Schon nach ein paar Augenblicke kam sie wieder und der Hannes starrte sie an wie ein überirdisches Wesen. Da wollte er seinen Besterstandplatz mit einem bequemeren in Maridls Kammer vertauschen. „Aber nitt gel so kümmerlich!“ sagte die Maridl und streichelte dem Hannes über beide Backen, über die Stirn und über das ganze Gesicht, daß es ihm ganz himmlisch wurde. Dann fuhr sie ihm mit ihren Händen noch durchs weisse Haar, gab ihm einen Kuß auf die Stirn und sagte glücklich, ja fast lächelnd: „So, Hannes, für heut langts!“

Der Hannes ging heim, selig wie ein Kind. Er wußte nicht, wie ihm war. Im Geiste stellte er sich noch immer die streichelnden Hände Maridls und ihre heißen Lippen vor — und er konnte sein Glück kaum fassen. „Für heute langts!“ hatte sie gesagt. Also hatte er Lust, daß er morgen schon eine Stufe höhersteigen, übermorgen vielleicht doch hinein dürfte ins Kammerlein der Maridl. Zufrieden mit sich selbst legte er sich schlafen und es träumte von einem adölos langen Urlaub, vom

Unser Hausgarten im April

Hochbetrieb im Gemüsegarten

Dieser Monat bringt Hochbetrieb im Gemüsegarten. Welch ein Genuss ist Blattsalat! Darum gilt ihm unsere besondere Sorgfalt beim Anbau. Späte Sorten können ins freie Land ausgepflanzt werden, während wir Seelinge am besten in Töpfen anpflanzen. Ein anderes wunderwirkendes Gemüse ist der Spinat. Je nach Bedarf können wir ihn in diesem und auch späteren Monaten sät. Radieschen, die guten Freunde für Festlichkeiten und Abendbrot, sät man in gewissen Zeitabständen, die sich nach dem Bedarf richten, breiwillig aus. Der Sommerrettich muß gegen Monatsende in Reihen ausgepflanzt werden. Erbsen kann man auch immer brauchen, weshalb man sie in vierzehntägigen Pausen legt. Gegen Monatsende können wir die Erbsenpflanzen bereits fengeln. Die Seelinge des Frühjahrs sät man in Töpfen. Auch die Ausaat des Spitzkohls ist vorzunehmen. Kohlschlingen dürfen wir erst in der zweiten Aprilhälfte in das Freiland bringen. Rosenkohl- und spätere Kohlsorten werden nun gesät. Von Gelben Rüben und Karotten sät man ebenfalls in der zweiten Monatshälfte die späten Sorten aus.

Im Obstgarten, wo die Frühfrüchte des Steinobstes, der Birnen und Äpfel bald blühen werden, geht das Pflücken in die Hände weiter, auch Erdbeeren können nach Bedarf noch gepflanzt werden. Wasser- und Wurzelstöcke an Kernen, Stein- und Beerenobst sowie an Rosen sind weiter zu entfernen, da sie Nahrungsräuber sind. Aprikosen- und Pfirsichspalier, die noch nicht in vollem Flor stehen, sind noch gegen Sonne zu schützen, damit sie nicht durch etwaige Nachfröste leiden.

Frühjahrsprühen tut not!

Wenn der Frühling spät und plötzlich kommt, dann ist die Vorflümpfung besonders notwendig. Sie soll verhindern, daß verschiedene tierische und auch einige pflanzliche Schädlinge in die Knospen eindringen. Gemeint sind der Frostspanner, der Knospenwickler u. a. und von den pflan-

zlichen Erregern der Schorf von Apfel und Birne, das Kränkeln des Pfirsichs und die Schrottkuhkrankheit des Steinobstes. — Superdipolan bei Kernobst 5-6-prozentig, bei Steinobst 1 Prozent weniger. Apfelsuperdipolan 1-2-prozentig gegen fressende Insekten wie Obstmaden, Äpfelspanner, Goldfalter usw. In die offene Blüte spritzt man nicht, schon der Bienen wegen, also nur vor und nach der Blüte!

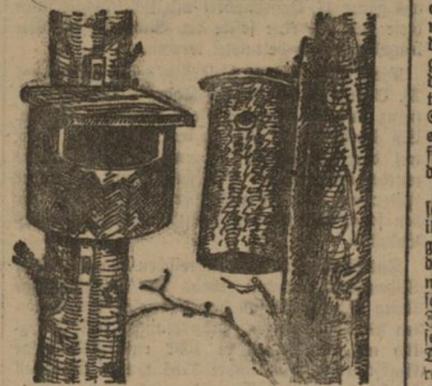
Welche Blumen blühen im April?

„Aprilblumen“ sind keine besondere Pflanzenart, sondern zu ihnen gehören eine ganze Reihe von Frühjahrsblumen, von allem die Schlüsselblume, das Bleienstammbaum und das Butschwindröschchen. Auch die gelbe Narzisse wird vielfach noch dazu gerechnet. Die Schlüsselblumen blühen dabei schon für sich eine ziemlich zahlreiche Verwandtschaft. In erster Linie rechnen die Primeln dazu. Sie heißen „Schlüsselblume“, weil die Seitenansicht ihres Blütenstandes einem Schlüsselbart ähnelt. Weiter wird als Schlüsselblume ein Lungenkraut bezeichnet, das als rote und blaue Schlüsselblume auftritt. „Blaues Schlüsselkraut“ nennt sich wiederum das Weidenröschen, während der Beinwell als „weiße Schlüsselblume“ gilt. Schließlich rechnet zur Schlüsselblumen-Gruppe noch der Hornleue und die „Nachtschlüsselblume“, die auch Nachtkraut genannt wird.

Das Schlüsselkraut bildet eine noch viel größere Familie und umfaßt rund hundert Arten. Bei uns in Deutschland ist hauptsächlich das Weidenröschen verbreitet, das rund zwanzig verschiedene Namen trägt. Fast in jeder Gegend heißt es anders: Himmelsleiter oder Himmelschlüssel, Gauß, Quack, Mai, Himmelsfahrs, Pfingst, April, Quack oder Käseblume, Funges, Gewalt, Fleisch- oder Storchblume, Finkenrot, Feld- oder Weidenkreise, blaue Sonnenkreise oder wilde Kreise.

Nisthöhlen gegen Gartenschädlinge

Mancher Gartenfreund spritzte schon im Frieden mehrmals genau nach Vorschrift aber Schädlinge hatte er trotzdem und jetzt im Frühjahr muß man sich zum Teil nach Ersatzmitteln umsehen. Was liegt da näher, als sich durch Nisthöhlen die Gartenpflanzen heranzuziehen?



Halbhöhle für Rotschwänzen, Höhle mit kleinem Schlupfloch für Meisen

Im April ist es ja schon ein bißchen spät, aber mancher Kästen wird dann sofort bezogen und gegen Festschlagen auch verteidigt. Auch weiche die Vögel gern das Brutnest und nehmen zur zweiten Brut dann den neuen Kasten an. Meisen können das Schlupfloch nicht klein genug bekommen während Rotschwänzen und Fliegenjäger zu den Halbhöhlenbrütern gehören.

Für 5 kg Knochen = Kermesse

Knochen sind wertvollster Rohstoff, jedoch im eigenen Haushalt wertlos. Jeder liefert die in Küchen und Verpflegungstätten ausgekochten oder gebratenen Knochen regelmäßig an die Schulkinder für die Schulkostenabrechnung oder an die Sammelstelle im Ortsgruppenbereich ab. Für ein Kilogramm Knochen wird eine Bezugsmarke ausgegeben. Ein Sammelbogen mit Bezugsmarke in Werte von 5 kg abgelieferter Knochen berechtigt zum Kauf eines Stückes Kermesse. DER REICHKOMMISSAR FÜR ALTMATERIALVERWERTUNG

WEGE des LEBENS

Ein Roman von Friedrich Kip Verlag Dr. Arthur vom Dorp/Frelitz

„Das wird gehen, aber ich komme nicht alle auf's Pferd.“
„Sollen Sie auch nicht. Ich helfe Ihnen doch.“
Unter seiner Hilfeleistung war sie bald im Sattel. Walter ging nebenher, hielt vorsichtig ihre kleine Hand und war bemüht, das Pferd so zu führen, daß es nur die besten Stellen des Weges ging.

Nach zwei etwas bedenklichen Stunden lang man endlich vor dem mit etwas profunden Grobflucht gebautem Landhaus des Generaldirektors an. Ein in schillernder Livree gekleideter Diener brachte rasch das ganze Haus auf die Beine. Der Herr Generaldirektor runzelte die Stirn, als er den Sansbarchischen Förster in Begleitung seines einzigen Kindes erblickte. Der Mann behagte Wolfbach kaum, meinte aber im vorwärtigen vollen Tone:

„Da wären Sie besser auf dem Gause für hergeritten. Man hätte dann meine Tochter rascher und bequemer mit dem Auto holen können. Oder verkehren Sie nichts vom Reiten? Hier haben Sie zwanzig Mark Trinkgeld. Guten Abend!“
Doch Walter griff nicht nach dem Geldschein. „Für Geld habe ich das nicht getan, Herr Generaldirektor. Es war meine Pflicht, und einen Vorwurf nehme ich nicht an.“

Wedenkämpfer murrte etwas verärgert in den Bart und schlug die Tür krachend zu. Wenn der Grünrod das Geld nicht haben wollte, dann war es auch gut. Hochwürdiger Mensch, der! Den mußte man als Angestellten haben. Man würde ihm diese abernen Ämtern schon austreiben. Daß ein verhungertes Privatförster auf einem adeligen Gut Gar nicht der Rede wert. Aber was so eine Kreatur sich wohl einbildete! Trat auf wie ein Kavaller. Als ob er der Baron selber sei!

Er wandte sich an den Diener, der zufällig seinen Weg auf dem Korridor kreuzte und dienstfertig die Fußgestir zu einem der Inneneingänge auftrieb.

„Ist alles geschieden, Jakob, damit ich beruhigt sein kann?“ fragte der Generaldirektor mit schnarrender Stimme.

„Sehr wohl, Herr Generaldirektor können beruhigt sein. Ich habe logisch Herrn Sanitätsrat Kolb angerufen. In einer halben Stunde wird sein Wagen vor der Villa halten.“

„Es ist gut! Sie können gehen!“
Er schritt wie ein Pasha in das Zimmer, wandte sich aber noch einmal um:

„Jakob!“ rief er. „Kommen Sie noch mal her!“
„Herr Generaldirektor befehlen?“

„Ich wollte Ihnen nur das eine noch sagen. Es ist mir in letzter Zeit aufgefallen, daß Sie mir gegenüber eine lagere Haltung angenommen haben. Ich wünsche das nicht. Von meinem Angestellten kann ich verlangen, daß er eine strammere Haltung annimmt, wenn ich mit ihm spreche. Dafür werden Sie doch letzten Endes bezahlt. Haben Sie mich verstanden?“

„Jawohl, Herr Generaldirektor!“

Mit rotem Kopf starrte Jakob auf die Tür, die sich hinter dem Gemaltigen geschlossen hatte.

Mehr Haltung sollte man annehmen. Als ob man nicht stets vor diesem Proß stünde wie ein Laternenpfahl. Daraus sollte nun einer wieder klug werden. Aber man durfte nichts dazu sagen, denn der Herr Generaldirektor konnte kurz angebunden sein und man mußte alle Augenblicke um seine Stellung bangen.

Herr Generaldirektor Wedenkämpfer war aber nun wieder etwas besserer Laune, nachdem er seinen Unmut über diesen so dreist auftretenden Sansbarchischen Forstbeamten an seinem alten Jakob ausgelassen hatte. Aber der Baron, der ihm keine Hasen und Ruhe gönnte, mußte doch ein alter Wackelbauch sein. Wie wäre es denn möglich, daß ein simpler Förster wie ein Gentleman aufzutreten sich anmaßte und zu ihm, dem allmächtigen und gefürchteten Herrn Generaldirektor der berühmten Krodamerke, sprach wie zu seinesgleichen? Ob die Beamten des Barons auch in diesem Tone mit ihrem Brotherrn sprechen durften? Eigentlich sollte man das nicht annehmen. So ein Baron galt doch noch immer etwas, wenn es auch mit dem Gelde ein wenig haperte. Jedemfalls war das durchaus ein schöner Titel. Schade, daß man ihn selbst nicht hatte.

Der Herr Generaldirektor grünte überlegen. Er schritt auf einen Wandstuhl zu und entnahm ihm eine wunderbar befehte Flasche und ein eingeschliffenes Glaschen. Mit Genießermiene ließ er das goldbraune Getränk, den teuren echten Cognac, in die Gurgel hinuntertinnen. Mit der Zunge schnalzend, knipfte er darauf so eine dicke, dunkle Zigarre, die mit einer prächtigen Bauchbinde versehen war, ab und setzte sie behaglich in Brand. Diese Rauchwolken paffend, füllte und leerte er rasch hintereinander vier- bis fünfmal das Konakglas und vertiefte sich dabei in seine Tageszeitung.

Walter Wolfbach wanderte während dieser Zeit durch die Wälder, dem Häuschen der Mutter Kneemann zu, in dem seit langen Jahren stets irgendein Beamter des Barons gewohnt hatte.

Das Haus lag mitten im Walde. Man konnte die Rehe vom Fenster aus austreten sehen und die Eichhörnchen, die vom Walde kamen, im großen Balnußbaume beim Klettern und Turnen beobachten. Reizend war auch der Garten vor dem Hause mit der dichten Wildweinsolube, welche die Forstbeamten an lauen Sommerabenden zum Stat vereinnahmte.

Allmählich war die milde, mondhele Spätmornnacht heraufgezogen. Jemando dröhte noch eine Dreischmaschine und die Wolomobile lumpte. Wie ein dumpfes Brummen klang es. Das würde so dauern bis tief in die Nacht, denn beim Drehen darf der Bauer keine Zeit kennen. Aus dem Gemölbe, das die hohen Büden über dem Weg bildeten, waren bereits die ersten gelben und braunen Blätter zur Erde getanbelt und rasselten unter dem Tritt des heimfindenden Jägers.

Da hallte laut und dröhnend ein dumpfer Schuß durch die Bergwälder.

Walter verließ den Schritt und lauschte. Prüden, an der Waldgrenze, mußte das gewesen sein, dort, wo das Feld des Bauern stattfand mit dem frischen Rees sich wie ein Keil zwischen das Adelsgut und das Jagdrevier des Generaldirektors schob.

Da knallte es zum zweiten Male. Walter überleale.

(Fortsetzung folgt.)

Schwarzwald: Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Wahet eure Bauernehre!

Neger die Zusammenarbeit mit fremdvölkischen Arbeitern

Zur Sicherstellung unserer kriegswichtigen Produktion sind Millionen fremdvölkischer Arbeitskräfte aus fast allen europäischen Ländern, insbesondere aus den Ostgebieten, in den Arbeitsprozess eingereiht worden. Die Notwendigkeit, unsere kämpfende Front rasch und ausreichend mit Waffen und Nahrung zu versorgen, steht über allem. Ebenso wie wir von jedem deutschen Mann und jeder deutschen Frau die größtmögliche Leistung erwarten, verlangen wir auch höchste Leistung von den fremdvölkischen Arbeitskräften.

Du, deutscher Bauer und Arbeiter, und du, deutsche Bauerin und Arbeiterin, sollst dabei mitwirken! Du kannst dies am besten, weil du mit den fremden Arbeitern zusammen arbeitest! Dein Verhalten zu ihnen wirkt sich maßgeblich auf ihre Leistungen aus, bestimmt aber auch im hohen Maße ihr Benehmen, ihre Eindrücke von Deutschland und ihre Einstellung zu dem Schicksalskampf um unsere wie ihre gesicherte Zukunft.

Sehen die fremdvölkischen Arbeiter ein fleißiges Deutschland, dann begreifen sie, daß auch sie zuerst nach ihren Leistungen beurteilt werden. Bei gerechter Behandlung schämen und merken sie den Unterschied gegenüber früher, als sie von plündertrüben oder bolschewistischen Truppen ausgebeutet wurden. Sind wir siegesbewußt und von unerschütterlichem Vertrauen an unseren gerechten Kampf, dann werden auch sie uns ihre Achtung nicht verweigern können. Sind wir achtsam und entschlossen, dann werden sie spüren, daß Segen und faule Elemente sofort der gerechten Strafe zugeführt werden. Sind wir ihnen Vorbild in Arbeit und Lebensweise, dann werden sie in uns die besten Bauern und Arbeiter erkennen, so wie sie bereits im deutschen Soldaten den besten der Welt kennengelernt haben.

Sitten wir uns vor falscher Anbiederung und meiden wir intimen Verkehr, dann festigen wir in ihnen die Achtung vor dem deutschen Volke. Soviel Achtung die fremdvölkischen Arbeiter vor uns haben, soviel Achtung haben sie vor Deutschland!

Regelung der Feiertagsarbeit am 1. Mai

Der 1. Mai gilt auch in diesem Jahr als gesetzlicher Feiertag. Sämtlich in Betrieben am 1. Mai oder am vorhergehenden Sonntag zur Erfüllung kriegswichtiger Aufgaben beschäftigt werden muß, werden die Gewerbeaufsichtämter diesen Betrieben auf Antrag die notwendigen Genehmigungen zur Feiertagsarbeit erteilen. Die Feiertagsarbeit ist mit den in gesetzlichen, tariflichen oder sonstigen Bestimmungen vorgesehenen Zuschlägen zu versehen.

Freude im Lazarett

Jugendgruppe der NSB. Nagold besucht die Verwundeten

Mit viel Liebe und Sorgfalt hatte die Jugendgruppe der NSB. Frauenschaft Nagold unter Leitung von Frau Margä Höger einen Bazarabend vorbereitet. Wie stammten da die Ehrenbürger der Nation im Ref.-Lazarett Nagold, als die Frauen und Mädchen aufstiegen, was sie mit mütterlicher Sorgfalt und schweizerischer Fürsorge an Badewert hergestellt hatten. Die langen Reihen der verschiedenen Kuchenarten wollten kein Ende nehmen. Und einer der Kuchen schmeckte besser als der andere. Die Frauen und Mädchen brachten aber auch eine gute Portion Humor mit. Sie warlierten mit lustigen Liedern, Späßen und sogar einem Theaterstückchen auf und bereiteten so den Soldaten einige kurzweilige Stunden, für die sie sich recht dankbar zeigten. Anschließend wurden die bettlägerigen Soldaten angesprochen und mit Kuchen erfreut. Ortsgruppenleiter Raich dankte der Jugendgruppe für die den Soldaten geschenkten Aufmerksamkeit.

Frauentagungen in Nagold und Calw. Die NSB-Frauenenschaft veranstaltet Ende dieser Woche am Donnerstag, dem 27. April, im Trauben-Saal in Nagold und am Freitag, dem 28. April, in der städt. Turnhalle in Calw Frauentagungen, auf denen die Gauabteilungsleiterin Presse und Propaganda, Frau Sporhan, Stuttgart, sprechen wird. Zu diesen Kundgebungen sind alle Frauen herzlich eingeladen.

Calwer Stadtnachrichten

In den Ruhestand zurückgekehrt ist mit Beginn des neuen Schuljahres Rektor i. R. Beutel in Calw. Der langjährige frühere Leiter der Deutschen Volkshochschule Calw, der seit November 1911 als Volkshochschullehrer in der Reichshochschule und sich auch als Freund und Förderer des deutschen Volkes und des Schwarzwaldwanderns verdient gemacht hat, war bald nach Eintritt in den Ruhestand wegen des Mangels an Lehrkräften freiwillig wieder in den Schuldienst zurückgekehrt und hat trotz seines Alters von 78 Jahren bis ins fünfte Kriegsjahr hinein täglich Unterricht erteilt. Gesundheitsrückfichten haben nun den rüstigen, im Kriegsjahre vorbildlich tätigen Schulmann genötigt, endgültig von der Schule und damit seiner Lebensarbeit Abschied zu nehmen.

Was ist Fleischschmalz?

Nicht nur in der neuen 62. Anteilungsperiode, sondern auch in der nächsten (63.) vom 29. Mai bis 25. Juni wird an die Versorgungsberechtigten Fleischschmalz abgegeben. In der 62. Zuteilungsperiode sind den Verbrauchern bei Bezug von 112,5 Gramm Butterfett 90 Gramm Butterfett und 90 Gramm Fleischschmalz abgetrennt, während der Einzelabschnitt über 90 Gramm Butterfett an Stammabschnitt bleibt und entwertet wird. Für die 63. Zuteilungsperiode werden besondere Fleischschmalzabschnitte zur Verfügung stehen.

Bei dem Fleischschmalz handelt es sich um ein Gemisch, das je zur Hälfte aus Schweinefett und Schmalz besteht und in rohem Zustande an die Versorgungsberechtigten abgegeben wird. Nach der Verteilungsanweisung müssen sowohl das Schweinefett wie das Schmalz in zerkleinertem Zustand durch die feine Scheibe des Fleischschmalzes gedreht werden, irgendwelche Zusätze sind nicht gestattet. Zur Herstellung dienen ausschließlich Schinken, Schulter, Kamm und Wade sowie Rückenstück, Bauch und Schmeer. Da es sich um rohes Fett und Fleisch handelt, ist die Haltbarkeit, besonders in der warmen Jahreszeit, begrenzt, so daß die bezogenen Mengen laufend verbraucht werden müssen. Fleischschmalz eignet sich besonders mit bestem Aufatz von Salz und Gewürzen aus-

gezeichnet als Brotzusatz; es kann ebenso zum Kochen und Braten verwendet werden, doch ist hierbei auf den Fleischgehalt Rücksicht zu nehmen, um ein Anbrennen zu vermeiden.

Preisangebotspflicht im Einzelhandel

Die schon seit Jahren bestehende Preisangebotspflicht, die der Preiswahrheit und Preisfairheit dient, war bisher auf die wichtigsten Verbrauchsgegenstände beschränkt. Durch eine Sonderverordnung des Reichskommissars für die Preisbildung, die am 1. Juli in Kraft tritt, wird sie nunmehr auf alle Waren ausgedehnt, die im Einzelhandel verkauft werden. Als zum Inkrafttreten der Neuordnung sind noch Durchführungsbestimmungen zu erwarten.

Postsendungen an Kriegsgefangene

Postsendungen an Kriegsgefangene und Zivilinternierte in Feindländern und Ländern, nach denen der allgemeine Postdienst nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen eingestellt wurde, sind von der Postförderung nicht ausgeschlossen worden. So sind auch Internierten sendungen an die in Argentinien internierten Angehörigen des Panzerjägerbataillons „Graß Spee“ weiter zugelassen.

Der allgemeine Briefpostdienst zwischen dem Reich und dem Gebiet Südfrankreich ist mit sofortiger Wirkung in dem gleichen Umfang aufgenommen worden wie zwischen dem Reich und dem allbesetzten Frankreich.

Wie baue ich ein Behelfsheim?

Durch die Kreisstellen der Deutschen Arbeitsfront werden in Zukunft Leihwohnheimen für Arbeiter in einem Behelfsheim durchgeführt werden. Der Bau von Behelfsheimen auf dem Wege über die Selbsthilfe wird zweifellos durch die Behelfsheime bereits erheblich erleichtert. Die Leihwohnheimen sollen nunmehr in vier Leistungsstufen von jeweils zweistündiger Dauer verschiedene wichtige Fragen, beispielsweise das Ausschachten, den Bau von Fundamenten, das Mauern und vor allem auch Baufehler behandeln.

Wer im Rahmen des Deutschen Wohnungsbaus ein Behelfsheim für Luftkriegsopfer errichtet, erhält dazu aus Reichsmitteln eine Prämie von 1700 Mark als verlorenen Zuschuß. Die darüber hinausgehenden Kosten der Errichtung des Behelfsheims muß der Bauherr selbst tragen. Der Reichsfinanzminister hat sich damit einverstanden

Hüterinnen an der Wiege des Lebens

Tausende von Frauen im ehrenamtlichen Dienst an der Volksgemeinschaft

„pf. Das Hilfswerk „Mutter und Kind“ konnte zum Jahrestag seines Bestehens dem deutschen Volk einen hohen Rechenschaftsbericht ablegen. Heute soll nun der Frauen gedacht werden, die ehrenamtlich in dieser Arbeit stehen, die sie als Dienst an der Volksgemeinschaft leisten.

Ihre Wahl entscheidet allein die persönliche Eignung. Mütterliches Wesen, vorbildliche Haltung und Tatkraft sind die Vorbedingungen für den Ehrendienst der Hilfswellenleiterin in den Ortsgruppen. Sie ist in steter Verbindung mit der Volkspflegerin in der Kreisamtsleitung für Volkswohlfahrt, von der sie fachliche und weltanschauliche Vertiefung ihrer Arbeit erhält.

Wir haben verschiedene Hilfswellen in Gau besucht und mit den Sachbearbeiterinnen über ihre Arbeit gesprochen. Dabei haben wir Respekt bekommen vor ihrer Arbeitsleistung. Was wir tun, ist Ehrenpflicht und unsere Arbeit ist Lohn, der reichlich lohnt! So drücken sie die Einstellung zu ihrer Arbeit aus. Es ist erstaunlich, was eine Frau leisten kann aus dem Bewußtsein ihrer Pflicht zum Dienst am Volk heraus, allerdings unter freiwilligem Verzicht auf jegliche Freizeit, denn oftmals reicht der Tag kaum aus, um die Doppellast der häuslichen und dienstlichen Pflichten zu erledigen. Sie mühen sich manchmal selbst wundern, woher ihnen immer wieder die Kraft kommt, und doch ist es so einfach: aus ihrer Arbeit, weil diese Arbeit ganz ihrem mütterlichen Wesen entspricht, weil die Frau ihr Bestes darin geben kann, und weil sie unbegrenztes Vertrauen darin genießt.

Vertrauen — das ist die Grundlage für ihren Dienst, denn die Vertrauten müssen wissen, daß sie in jeder Not zur Hilfsstelle kommen können und für alles Verständnis finden. Es ist auch nicht so, daß sie ausschließlich an die wöchentlichen Sprechstunden gebunden sind, sie suchen und finden die Sachbearbeiterin auch in ihrer Wohnung, besonders in den ländlichen Ortsgruppen wird davon Gebrauch gemacht.

In jeder gesundheitlichen, wirtschaftlichen und seelischen Not wird den Frauen Hilfe zuteil. Die Betreuung der Sachbearbeiterin „Mutter und Kind“ kennt kein Schema und keine Be-

erklärt, daß einem eisernen Sparrer, der zur Aufbringung des für die Errichtung eines Behelfsheimes erforderlichen eigenen Kostenteils auf sein eisernes Sparguthaben angewiesen ist, das eiserne Sparguthaben auf seinen Antrag ganz oder zum Teil vorzeitig zurückgezahlt wird.

Schattenspflanzen des Waldes

Im Schattendunkel des Waldes gibt es viele Frühjahrsblumen, die die ersten warmen Wochen für ihre Blütezeit ausnützen müssen. Es sind die Schattenspflanzen, die fast das ganze Jahr über im Dämmerlicht stehen und auf die nur im ersten Frühling die Sonnenstrahlen herabfallen, wenn die Bäume des Waldes noch unbelaubt sind. Viele Schattenspflanzen zeichnen sich dadurch aus, daß sie von allen anderen die dunkelsten Blätter haben. Der Geu gehört dazu, der nicht immer hoch ans Licht klettert, sondern auch in den tieferen Regionen des Waldes sein Leben fristen und mit wenig Licht auskommen muß. Am Fuße der Buchen lebt das „Schattenblümchen“, das im Mai und Juni eine hübsche weiße Blütentraube entfaltet, an hellen Stellen findet man den Sauerleer. Im dunkeln Bergwald blüht das Alpenveilchen, und in seiner Gesellschaft findet man meist auch das nicefermische Blatt der Hasele, was das dunkelste aller Blätter überhaupt ist.

Wichtiges in Kürze

Der Betrag, den die Finanzämter im gegenwärtigen Rechnungsjahr an Kinder- und Ausbildungsbeihilfen zu Zahlen des Reichshaushalts auszahlen, wird eine Milliarde Mark übersteigen.

Das Amt der Reichsüberprüfungs-Verfahren und Vertriebsprüfung in der NSB führt vom 24. bis 30. April eine Woche der Unterführerprüfung durch. Sie soll dazu dienen, in Zusammenarbeit mit den Hauptstellen der NSB in den Betrieben die Auslese von Unterführeramtverwaltern zu fördern.

An den Universitäten, Technischen Hochschulen und den an ihnen angegliederten wissenschaftlichen Hochschulen beginnt das Sommersemester 1944 am 17. April. Der Unterrichtsbetrieb setzt in der mit diesem Tage beginnenden Woche ein. Die Einschreibungen haben bis 22. April stattzufinden.

Die Erlaubnisbehörde für die Neuerrichtung und Erweiterung von Gaststätten und Schenkwirtschaften ist um zwei Jahre, also bis 31. März 1946, verlängert worden. Sie ist auch auf den Brauereibetrieb ausgedehnt worden.

Die Meisterprüfung im Schmiedehandwerk hat Hermann Hartmann von Oberbachheim an der „Meisterprüfung für das Deutsche Schmiedehandwerk“ in Vöppingen mit gutem Erfolg bestanden.

Aus den Nachbargemeinden

Leonsberg. Im vergangenen Winterhalbjahr führte die Kreisleitung der NSB in Verbindung mit dem Amt für Volkswohlfahrt in 18 Ortsgruppen 30 kulturelle Veranstaltungen für die Angehörigen der ausmarschierenden Soldaten durch, die von rund 18.500 Besuchern besucht waren. In jeweils 2-3 Stunden wurden die Besucher einmal ihrer Alltagsorgen entzogen und noch lange wird mancher Besucher an das frohe Erlebnis denken.

Hörzheim. In der Enz wurde in Höhe des Melanchthonturmes eine in nützliche Leiche angehängt. Bei der Leiche handelt es sich um den verheirateten Goldschmied Albert Fix aus dem Stadtteil Bröpingen. Fix ist vermutlich in der Nacht vom Samstag auf Sonntag während der Dunkelheit in den Mühlkanal gestürzt und ertrunken. Eine Schuld anderer Personen an dem Unfall konnte nicht festgestellt werden.

grenzung. Sie geht mit ihren Frauen den Weg zu allen nötigen Dienststellen, bis der Fall unbedingt zu Ende geführt ist, und die Männer draußen dürfen die Gewißheit haben, daß ihre Frauen in ihr eine zuverlässige Stütze haben.

Ein wichtiger Teil der Arbeit einer Sachbearbeiterin „Mutter und Kind“ sind die Hausbesuche. Dabei lernt sie ihre Familien am besten kennen und kann manche Anregung geben, manche nachdrückliche Hilfe in die Wege leiten. Sie ist so recht die „weisse Frau“ ihrer Ortsgruppe, alle kennen sie und sie kennt alle, sie geht in jeden Kinderwagen und hat ein freundliches Wort für jedes Kind und für jede Mutter, sie waren ja alle schon einmal bei ihr oder sie bei ihnen.

Die Sprechstunden im Dienstzimmer der Ortsgruppe am Abend eines Wochentages sind längst das gewohnte Ziel der werdenden und stillenden Mütter. Hier bekommen sie nicht nur Rat, hier bietet man ihnen Hilfe. Die Sachbearbeiterin bespricht mit ihnen alles Nötige, sie vermittelt der kinderreichen Mutter eine Hausbalkhilfe für die Zeit des Wochenbetts, der kleinen Familie eine Arbeitsmaid, oder sie sorgt dafür, daß Hausfrauen in ein Kinderheim kommt, wenn das Schwesternkind geboren wird. Sie sieht auch darauf, daß der Arzt aufgesucht wird, und daß die Kleinen regelmäßig in der Mütterberatung gezeigt werden. Ihr besonderer Stolz ist der Wälschentrunk, aus dem sie in dringenden Fällen das Nötige spendet. Sie verteilt an werdende Mütter den wohlwollenden schwarzen Johannisbeerjost, an die Stillenden Kräftigungs- und Kinderpflegemittel.

Erfolgsbedürftige Frauen und Kinder schlägt die Sachbearbeiterin für die Entsendung in ein Mütter- oder Kindererholungsheim vor und sorgt zugleich für die Betreuung der Familie während der Abwesenheit der Mutter. In allen Fragen der Jugendfürsorge ist sie mit im Rat, und ihre Zusammenarbeit mit den Frauen der NSB-Frauenchaft wirkt sich besonders segensreich aus.

Eine Arbeit von solcher Belesen- und Tiefenwirkung muß eine mütterliche und tatkräftige Frau befrichtigen, und wir können diesen Bericht nicht pausenlos schließen als mit den eigenen Worten einer Hilfswellenleiterin: „s ist wunderschön!“

WEGE des LEBENS

Ein Roman von Friedrich Kipp Verlag Dr. Arthur vom Dorp-Freital

„Herr Amtsgerichtsrat lassen bitten!“ sagte sie höflich, indem sie den Besucher in das Privatzimmer Spielmanns führte, wo der Belehre das mit beschäftigt war in offenem Sessel auf dem dem Eintretenden entgegen und drückte ihm beide Hände.

„Walter, Menschenkind wo kommen Sie so plötzlich daherkommen?“ rief er mit strahlender Miene. „Wie mich das freut! Kein Besuch wäre mir lieber gewesen.“

„Er schüttelte immer aufs neue Walters Hände, drückte er ihn einen bequemen Sessel.“

„Die lange ist das nun schon her, Walter, daß ich Sie nicht mehr gesehen habe. Ich glaube schon fünfzehn Jahre. Wie doch die Zeit vergeht!“

„Es sind mehr als fünfzehn Jahre, Herr Amtsgerichtsrat“, lächelte Walter wehmütig. „Es war in meinem letzten Urlaub, als ich von der Front zum Begräbnis meines Vaters gekommen war.“

„Ganz recht! Das stimmt ja auch! Gott, wie alt man geworden ist! Sie waren damals Rittmeister. Ich habe später, daß Sie in Gefangenschaft geraten waren. Wie ist das ausgelaufen?“

„Ich habe zwei Jahre in Lager zubringen müssen. Wie es dort für uns Kriegsgefangene war, werden Sie sich vorstellen können. Man redet nicht gern darüber.“



„Ja, ja“, nickte der Alte ernst. „Sie werden es nicht leicht gehabt haben. Man hat so allehand gehört.“

„Er erhob sich und holte Zigarren und Kognak aus einem Schrank.“

„Ehe wir uns weiter unterhalten, mein lieber Walter, eine Frage: Sie sind doch für heute mein Gast? Einen so lieben Besuch läßt man nicht gern wieder gleich laufen.“

Walter nickte erfreut und nahm eine der dargebotenen Zigarren. Er wollte etwas sagen, aber der Amtsgerichtsrat ließ ihn nicht zu Worte kommen.

„Was machen Sie denn jetzt, und wo halten Sie sich auf?“

Walter, der in Zivil gekommen war, sagte: „Biel Nahrungsmitteln kann ich allerdings nicht berichten. Der Bruchlauf, den mir der Franzmann beibrachte, hat mir lange Zeit sehr zu schaffen gemacht. Ich war nur ein halber Mensch. Endlich scheint das nun ganz ausgeheilt zu sein. Nur bei Witterungsunfällen spüre ich manchmal noch leise Nachwehen. Direkte Not habe ich nicht gekannt, obwohl ich von Hause aus nichts mehr zu erwarten hatte. Die Volksbeglückung sahien ja unjereins etwas zum Vogelieren. Ich sehnte mich aber nach irgendeiner Betätigung. Als halbgewundener Mensch ließ sich aber nichts finden. Aus Gnade und Barmherzigkeit hat mir endlich Herr Baron von Sansbach eine Anstellung bei seinem Oberförster verschafft.“

Dr. Spielmann schüttelte den Kopf.

„Ja, man hat schon allerhand sonderbare Dinge erlebt, und darum wundern man sich über nichts mehr. Wer hätte es geglaubt, daß aus dem Rittmeister Graf von Wolfbach ein Kanzleibeamter werden würde? Wie ich nicht anders weiß, haben Sie doch studiert und sich schon damals dem höheren Forstfache zugewandt. War denn da nichts für Sie zu machen?“

„Ja, wenn ich gesund gewesen wäre, Herr Amtsgerichtsrat. Aber ich war nichts wert. Ich vermochte nur ganz leichte Arbeiten zu verrichten. Herr Baron von Sansbach, der von meinem Eltern hörte, lud mich zu sich auf sein Gut. Ich sollte sein Dauergast sein, bis ich ausgeheilt sein würde. Unfälle wollte ich aber nicht sein. Auf meine Bitte hin steckte er mich in die Kanzel. Ich habe mir aber ausgedungen, nur als einfacher Unterförster behandelt zu werden. Mein Leben sollte Zweck und Sinn haben. Das Bewußtsein, wieder einen Posten auszufüllen, auch in niedriger Stellung, dazu die frische, würzige Waldluft, die ich nach Herzenslust genießen durfte, sind mir Work und Heilquell für meine durchgeschossene Lunge geworden, so daß ich wieder ein gesunder Mensch geworden bin.“

„Ja, aber“, unterbrach ihn Spielmann mit gerunzelter Stirn, „der ständige Aufenthalt in solchen Büroräumen ist doch nichts für einen Lungentrunknen. Die Arbeit eines Kanzleibeamten setzt sich meines Wissens mehr aus Konsilien als aus allem anderen zusammen.“

„Bei mir war nun das nicht so, Herr Amtsgerichtsrat. Der Baron hatte Oberförster aus Bruchlage angewiesen, mich in der Hauptache nur Außen dienst tun zu lassen, und zwar unter möglicher Schonung.“

„Das ist etwas anderes“, nickte Spielmann. „Aber was sagen Ihre Berufsameraden dazu, daß Sie so als einfacher Hilfsförster umherlaufen?“

„Außer dem Baron kennt keiner meine Vergangenheit. Nur der Baron weiß, wer ich bin; et allein ist darüber unterrichtet, daß unser Gut unter den Hammer kam. Niemand, außer ihm, hat eine Ahnung, daß ich vom alten Adel bin, daß ich Offizier war, keine Eltern und Geschwister mehr habe und einer von denen bin, denen Krieg und Nachkriegszeit alles genommen haben. Nur von meinem Studium weiß der Oberförster etwas. Das ist aber auch alles.“

„Armer Kerl!“ seufzte der Amtsgerichtsrat. „Ja, Ihnen ist übel mitgespielt worden. Aber ich freue mich, daß Sie sich wieder gesund fühlen. Auf die Dauer wird sich gewiß etwas Besseres für Sie finden. Nur den Mut nicht verlieren.“

(Fortsetzung folgt.)

